



Das ganz besondere reiche Fachwerk der „Umarmen“ in Klingberg um das Jahr 1720 vermittelt eine gute Erklärung vergeblicher Pflege.

Laufe der Zeit aus seiner Lage oder ist das Ergebnis nicht nachgemäßer späterer Anbesserung. Auf jeden Fall widerspricht es dem Wesen des sichtbaren Fachwerks, den Putz der Holzfuge zentimeterweit übersehen zu lassen und gegen diese mit einer schrägen, scharfen Kante, die einen harten Schatten auf das Holz wirft, abzusetzen. Holzwerk und Putzwand haben in der gleichen Ebene zu liegen, eine Abstärkung, die auf malerische, aus der Oberfläche des Materials kommende Wirkung hinzielt. Winke, vom wechselnden Lichteinfall bestimmte Schattenspieler, über den Vergutz spielen; er war daher niemals körnig oder rau, sondern stets glatt — jedoch keineswegs penibel genau geglättet, sondern mit den Kennzeichen des handwerklichen „Drückers“ behaftet: mit Delen und flachen Mulden. Setzt ein heutiger Mauer seinen Ehrgeiz darin, einen erhöhte Legende und absolut ebenen Putzaufstrich zu bringen, kommen Gefache heraus, die nachträglich aufgesetzten Platten gleichen. Unsere Gegend zeigt kaum mehr ein Fachwerk, das dem originalen Zustand ganz nahe kommt, der neben den bereits erwähnten Merkmalen noch die reizvolle Besonderheit der tiefen Einlage der Holzkante hell auf den Vergutz hingewiesenen Regelmäßigkeit zeigt, wie dies in der Rhein, im Grabfeld und im Hainland gesehen werden kann.

Ein Wort noch über den Putz des Fachwerkes. Die Gefache sollen hell gehalten sein und nur dann etwas dunkler getönt werden, wenn die Umstände auf Zurückhaltung des Fachwerks dringen. Das ist zu erwünscht, wo einzelne Fachwerkhäuser inmitten vergutzter Gebäudefronten stehen und das geschlossene Bild sprengen könnten. Niemals darf in Franken die Farbe des Vergutz weiß oder so leuchtend auftreten, wie dies in Oberbayern im allgemeinen das Gegebene ist.

Man sieht, die Freilegung oder Erneuerung eines Fachwerks gibt zu überlegen und zu bedenken. Dabei wurden nur einige Punkte besprochen; es wollte nur darauf hingewiesen werden, die Aufgabe nicht zu leicht zu nehmen, sollen Fehlschlüsse vermieden werden. Ausführliche, dem einzelnen Fall entsprechende Weisungen erteilen die antiken Beratungsstellen.

Die Nürnberger Orgelwochen

Ein Bekehrnis zur musikalischen Kultur Frankens

Von Wilhelm Matthes

Franken, das mitteldeutsche Kernstück landschaftlicher Schönheit, hat stets die Stille und Gelassenheit bewahrt durch die Jahrhunderte. Wenn man von einigen vielbefahrenen Verkehrsstraßen absteigt, kann man sagen, daß man hier niemals den Elteris besaß, sich in die Fremderindustrie „einzuschalten“. Diese Fähigkeit, Abstand von allem zu gewinnen, was man „Betrieb“ nennt, hat dem Land seine unveränderte Reizeit erhalten. Das gilt auch von den unschätzbaren, unbegrenzten kulturellen Kostbarkeiten, die in diese fränkische Erde versenkt wurden.

Man schält für sich und um sich her in diesem Franken aus einem eingeborenen Trennungsfühl zur Heimat. So ist vor wenigen Jahren in Nürnberg auch die „Woche des Gegenwartswertes“ entstanden. Das mag kein schönes Wort sein, aber es ist Ausdruck eines Willens, der, gleich einem Rechenschaftsbericht, kundtun möchte, was hier alljährlich geschieht.

„Altfränkisch“ ist ein hügelartiges Wort für einen vermeintlichen Konservatismus geworden. Nichts wäre falscher, ihm heute noch symbolische Bedeutung beilegen zu wollen. Man betrachte daraufhin allein die Umordnung und Neuordnung des „Germänischen Nationalmuseums“ in Nürnberg: Das ist die Fähigkeit, Dinge Vergangenes wieder lebendig werden zu lassen, um aufzuweisen, daß alles produktive Schaffen organisch nur aus einer ewigen Erneuerung entstehen kann, aus einer Evolution, die dem Betrachter die großartige Gesetzmäßigkeit der logischen und konsequenten Entwicklung vor Augen führen soll.

So gesehen, lassen auch die vor sieben Jahren entstandenen „Internationalen Orgelwochen“ in Nürnberg die unerbauere Verbundenheit mit der großen musikalischen Kultur fernere Jahrhunderte erkennen. Sie rufen zugleich das künstlerische Gewissen auf, sich dem Geiste der Gegenwart zuzuwenden.

Eine internationale Orgelwoche, wo wäre sie in Deutschland wohl schöner zu verwirklichen gewesen als zwischen den beiden erhabenen Nürnberger Gotteshäusern von St. Sebald und St. Lorenz! Bedeutende Profiler haben hier Jahrzehnte hindurch den Gläubigen und Sachenden das Evangelium verkündet. Ihr Wirken hat jenen „homo estinatus“ herausgebildet, dem das kirchenmusikalische Leben dieser Stadt ihre kaum vergleichbare Vielfalt und Freizügigkeit verdankt.

Es soll diesen Orgelwochen mit ihrem Beiwort „international“ kein repräsentativer Charakter aufgezwingen werden. Was Franken auf diesem Gebiete tut, und was sich zu seiner geistlichen Kulturarbeit bekennt, das war auch bei der siebensten Orgelwoche Ausdruck und Inhalt einer umfassenden angelegten Werkfolge. Wir haben in diesem Franken den viel gerühmten Pfälzischen Knabenchor unter Hans Tharmen, der als Intrata der Woche dem Schaffin Hugo Distlers, des namhaftesten Nürnberger Komponisten unserer Zeit, einen Abend unter der Patenschaft Heinrich Schütz widmete. Dann hörte man mit Werken von Reger, David, Schwarz-Schillinge und Bach den Organisten Hans Heintze, der heute in Berlin befügt erscheint, das